

Dagmar Mrosek
Deeskalationstrainerin
Gründungsmitglied der GAV
Lehrtrainerin

Deeskalationstraining Gewalt¹

Aufgabe
von Gewalt-Deeskalation ist es,
sich mit Kindern, Jugendlichen
und Erwachsenen zu verständigen,
um zu begreifen, zu erfahren und
zu verstehen, was Sinn macht,
Wert hat, als Regel taugt und
deshalb für alle gelten soll und kann.
(Shirin Pargas)

Wer Gewalt vermeiden, verhindern, oder sogar deeskalieren will, muß genau wissen, worum es sich handelt, wo Ursachen zu suchen und zu finden sind, welche Wirkungen und Spuren Gewalt hinterläßt und woran man Gewalt, auch versteckte, heimliche Alltagsgewalt, erkennen kann. Gewalt muß als Gewalt erst einmal erkannt werden, um deeskalieren zu können.

Viele Experten erklären, daß Gewalttäter vor ihrer Tat selber Gewalt erlitten haben und diese Erniedrigungen nicht verarbeiten konnten. Sie sagen: 'Die Lust auf Gewalt ist oft der hilflose Versuch, eigene Ohnmächtigkeit und Gewalterfahrungen zu überwinden'. Allein von daher ist es Absicht, Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch dieses Deeskalationstraining so zu stärken, daß sie auf Gewalt als 'letztes Mittel' nicht zurückgreifen brauchen und sogar die Gewalt anderer vermindern können.

Deeskalationstraining

Das Training ist als handlungsorientiertes Seminarprogramm konzipiert. Im Mittelpunkt steht der Wechsel von Theorieflexion und praktischen Trainingssequenzen. Dabei geht es zum einen um das Kennenlernen und Ausprobieren von konkreten Verhaltensmöglichkeiten in Konflikt-, Bedrohungs- und Gewaltsituationen, zum anderen um den Aufbau von reflektierten Positionen zur offensiven, möglichst gewaltlosen Auseinandersetzung mit aggressiven oder gewaltbereiten Jungen, Mädchen, Jugendlichen und Erwachsenen. Das Training basiert auf bis zu 150 thematischen Bausteinen, die je Trainingsgruppe in unterschiedlichen Sequenzen anwendungsorientierte Hilfe zur Übertragung in die eigene Bildungsarbeit eröffnen.

In einem (z.B. zweitägigen) Training werden ca. 40 theoretische und in sich geschlossene Bausteine zur

¹ Beschreibung : Textauszug bis Überschrift 'Gewalt i. d. Schule' verändert aus 'SOS-Rassismus-NRW.de'.

Wir sind zertifizierte Villingster Deeskalationstrainer und führen Trainings wie im oben geschilderten Sinne durch.

(methodischen) Erarbeitung des Themas vorgestellt. Dazu gibt es jeweils schriftliche Kurzfassungen, die eine Übertragung in Ihren Alltag erlauben. Jeder Baustein ist an eine (spielerische) Übung gekoppelt.

Inhalte:

Erkennen und Benennen von Konflikten und Gewaltsituationen; Sensibilisierung für den Sinn und die Notwendigkeit von Regeln; Sensibilisierung für den eigenen - ebenso wie für den Körper anderer; Überprüfung eigener Positionen zur Gewalt, eigener Widersprüche und eigener Aggressionspotentiale; Impulse und Übungen zur Thematisierung von Gewalt; Entwicklung von Interventionsberechtigung; Erprobung von Flucht- und Interventionsmöglichkeiten in der Dynamik von Gewaltprozessen; Überprüfung und Erweiterung des Verhaltens- und Handlungsrepertoires in Streßsituationen; Training zum offensiven, intuitiven und reflektierten Handeln in Konflikt-, Bedrohungs-, Krisen- und Gewaltsituationen.

Zielsetzung:

Entwicklung von gewaltdeeskalierenden Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten in drei Teilschritten:

- Gewalt, Rassismus, Diskriminierung erkennen, beim Namen nennen und thematisieren können. Vermittlung von Methodenrepertoires zur Gewaltprävention und zur zivilen Konfliktbearbeitung.
- Überprüfung und Weiter-Entwicklung eigener Positionen in Konsensfindungsprozessen.
- Entwicklung, Erprobung und Sicherung (Transfer) von Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten in Konflikt-, Bedrohungs- und Gewaltsituationen

Zielgruppen:

Pädagog/innen, Lehrer/innen, Schulklassen, Multiplikator/innen in der Jugendhilfe und Jugendarbeit, Kindergärtner/innen, Elterngruppen, (Schul-)Busschaffner/innen, Jugendzentren.

Teilnehmerzahlen: min. 6 bis max. 30 Teilnehmer.

Methoden:

Empathisches handlungs- und bewegungsorientiertes Trainings- und Seminarprogramm mit Wechseln von knappen Theorieanteilen, praktischen Handlungs- und Trainingssequenzen und Reflexionseinheiten.

Häufige Wechsel von Plenums-, Kleingruppenarbeit und Konsensfindungsprozessen mit vertrauensbildendem Charakter. Didaktische Transfer- und Reflexionsphasen.

Zeitlicher Umfang:

Als Impulstraining (zum Kennenlernen) 90 Min. bis 6 Stunden.

Als solides Deeskalations-Training 2 bis 2,5 Tage; bei Schulklassen auch jeweils Schulvormittage.

Räumliche Voraussetzungen:

Großer Tagungsraum, Stuhlkreis, Tafel oder Flip-chart, keine Tische; evtl. mit Getränketheke, Info-Tische.

Zertifikat:

Über die erfolgreiche Teilnahme an dem Deeskalationstraining können die TeilnehmerInnen ein Zertifikat erhalten.

Das Training ist als Fort- und Weiterbildungsmaßnahme (z.B. als schulinterne Lehrer/innenfortbildung) anerkannt.

-

Trainingsablauf

Zum Ablauf eines Deeskalationstrainings mit Frau D. Mrosek als Trainerin.

Ziele

Ziele des zweitägigen Trainings sind die Definition des Gewaltbegriffs und die Sensibilisierung für Gewalthandlungen (u.a. auch der eigenen). Am Ende des Trainings sollen alternative, d.h. deeskalierende Verhaltensmöglichkeiten in Alltagssituationen erprobt werden. Der Sinn von Prävention, d.h. das Erlernen und Erleben sozialer Verhaltensweisen ist zu fördern.

Methoden

Die Trainer gehen nach dem anerkannten Konzept des Villiger Deeskalationstrainings der Ev. Kirche von Westfalen vor.

Dieses Training bemüht sich um Ganzheitlichkeit, d.h. möglichst viele Sinne sollen für den Lernvorgang angesprochen werden; dieser soll auf Erfahrung beruhen.

In der Praxis werden daher für die drei Hauptziele Definition, Sensibilisierung und Erfahrung deeskalierender Verhaltensweisen jeweils Spiele und Übungen - gefolgt von Reflexionen über das Erfahrene - durchgeführt.

Durchführung

Durch Übungen wie ‚Sitzfußball‘ und ‚auf der Leine‘ etc. trainieren die TN den Sinn von Regelmäßigkeit für die Gemeinschaft und unterstützende soziale Verhaltensweisen; was sie auch in den Reflexionsrunden benennen können sollen.

In der kognitiv orientierten Phase der Begriffsdefinition von Gewalt (‚Gewaltrollenspiel‘) soll es ihnen gelingen, Gewalt aus der Opfersicht zu definieren (‚Gewalt tut weh!‘) und darüber hinaus zu erkennen, dass der Begriff sich nicht nur auf physische sondern auch auf psychische Aspekte bezieht.

Eine der zentralen Übungen des Trainings, das ‚Elefantenspiel‘, eine Art Raufspiel, soll anschließend gut reflektiert und damit auch die eigenen Gewaltanteile, Gruppenzwang und die mögliche Eskalationsdynamik wahrgenommen werden.

In weiteren Übungen (‚Tabuzonen des Körpers benennen‘, ‚Nein! sagen‘, etc.) soll das das Grenzen erkennen und benennen geübt werden.

Dabei soll eine weitere direkte Sensibilisierung der TN für die eigenen als auch für die Grenzen anderer erreicht werden.

Am Ende des Trainings werden Rollenspiele (‚Bussituation‘) durchgeführt, die von den TN abverlangen sich gegen übergriffiges Verhalten so zu wehren, dass sie möglichst unbeschädigt aus der Situation herauskommen..

Während des gesamten Trainings werden immer wieder Kooperationsübungen und –spiele durchgeführt, die sichtbar zu einer besseren Verständigung innerhalb der TN-Gruppe führen sollten.

Grundsätzliche Gedanken zum Umgang mit Gewalt

1. Gewalt ist immer – zumindest potentiell – vorhanden. Es ist möglich Gewalt quantitativ als auch qualitativ nachhaltig zu reduzieren, indem die soziale Kompetenz der Einzelnen und der Gruppe gestärkt wird.
2. **„Gewalt tut weh!“**
Dementsprechend kann nur aus Opfersicht deklariert werden, wann Gewalt vorliegt.
3. Gewalt bedeutet immer eine Grenzüberschreitung im Schutzraum Intimität. Die Formen von Gewalt, sowie deren Legitimierung sind im sozialen, gesellschaftlichen Kontext verhaftet und beruhen auf Lernprozessen. Dadurch eröffnet sich die Chance, durch Lern- und Trainingsprozesse (⇔ z.B. Deeskalationstrainings) im geeigneten Rahmen Veränderungen zu bewirken.
4. Gewaltvorfälle können nur nachhaltig reduziert werden, wenn wir unser eigenes Gewaltpotential anerkennen, offen über Gewalt reden und gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, mit dem vorhandenen Potential umzugehen.

Definition von Gewalt

Der Begriff ‚Gewalt‘ erfährt von Autoren unterschiedliche Definitionen und Gewichtungen.

Eine umfassendere Definition differenziert sich u.a. neben Gewaltphänomenen zwischen Individuen weiter aus in gesellschaftliche und institutionelle Formen von Gewalt (d.h. strukturelle Gewalt).²

Dies meint, das Menschen (z.B. durch enge Räume, Arbeitslosigkeit, etc.) so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist (gemacht wird) als die potentiell mögliche.

‚Gewalt‘ zwischen Individuen etikettiert bestimmte Formen von Beziehungsregelung, die als bedrohlich empfunden werden und Opfer bzw. Schäden schaffen.

Folgende Unterscheidungen dieser Gewaltformen tauchen so oder ähnlich immer wieder in Definitionen auf; hier seien sie nach Bründel und Hurrelmann (1994) in gekürzter Form referiert:³

1. Physische Gewalt umfaßt u.a. Schläge, Stöße, Stiche, Verbrennungen und Vergiftungen, die zu körperlichen Verletzungen führen.
2. Psychische Gewalt äußert sich z.B. durch Abwertung des Gegenüber, sowie durch den Entzug von Vertrauen und Zuwendung, so daß der Interaktionspartner geängstigt und/oder gedemütigt, überfordert, bzw. der Lächerlichkeit preisgegeben wird.
3. Verbale Gewalt verletzt andere durch beleidigende, erniedrigende und entwürdigende Äußerungen, bzw. fügt anderen hierdurch Schaden zu.
4. Sexuelle Gewalt meint die Beeinträchtigung und Verletzung eines anderen durch erzwungene intime Kontakte oder andere sexuelle Handlungen, die der Bedürfnisbefriedigung des Täters dienen.

² vgl. a.a.O. Galtung, 1975

³ vgl. Bründel u. Hurrelmann, 1994

5. Frauenfeindliche und
6. Fremdenfeindliche, bzw. rassistische Gewalt lassen sich dadurch charakterisieren, dass Mädchen resp. Frauen bzw. Angehörige einer anderen ethnischen Gruppe durch physische, psychische und verbale, bzw. sexuell Übergriffe beeinträchtigt oder/und verletzt werden.

Es entspricht statistischen Erfahrungen, dass physische Gewalt unter Kindern/Jugendlichen häufigst von Jungen/ Männern verübt wird:

Je nach Art der Gewalttat erheben polizeiliche Statistiken im Geschlechterverhältnis Zahlen von 80% - 90% männlicher Täter und Tatverdächtiger.⁴

Den kindlichen/jugendlichen Verursachern ist dabei oft nicht klar, dass sie mit ihrem Handeln strafrechtliche Tatbestände erfüllen, wie Sachbeschädigung (Vandalismus), Beleidigung, Nötigung, Bedrohung, Körperverletzung, Diebstahl, Raub und Erpressung.

Die von jugendlichen Tätern verwendeten Begriffe wie ‚anmachen, abziehen, abzocken, klatschen‘ verschleiern Uneingeweihten aber auch nicht zuletzt den Tätern oft selbst o.g. strafrechtliche Tatbestände.

Abgesehen von sexueller Gewalt sind aber Jungen/Männer auch die häufigsten Opfer von physischer Gewalt.⁵

Daher gilt, dass das Geschlecht das zentrale Differenzierungskriterium bei Gewalt ist:

„Jungen sind für Gewalt anfälliger als Mädchen, sie billigen Gewalt eher, sind gewaltbereiter und üben auch eher Gewalthandlungen aus. [...] Die Differenzen zwischen den Geschlechtern nehmen dabei mit der Härte der Gewalt zu.“⁶

Eine Gewaltform die u.a. in Schulen eher von Mädchen/jungen Frauen ausgeübt wird, subsumiert sich unter dem Begriff der ‚**Viktimisierung durch relationale aggressive Handlungen**‘.

Darunter sind Handlungen zu verstehen, die die Beziehung einer Person zu Gleichaltrigen oder die Gefühle der sozialen Zugehörigkeit und Akzeptanz beschädigen. Hierzu zählt auch die Androhung einer solchen Schädigung.⁷

Die Folgen von physischer und psychischer Gewalt bestehen in erster Linie natürlich in der direkten Verletzung, Schädigung und Leiderfahrung der Opfer.

Umgehen lernen mit Gewalt

„Kinder und Jugendliche haben das Recht, Gewalterfahrungen zu machen und zu reflektieren, alleine um herauszufinden, daß Gewalt in all ihren Facetten zerstörerisch wirkt (und weh tut). Sie haben dabei ein Anrecht auf Raum, Zeit, Umwege, Sackgassen, Fehler und auf die Chance, daraus Konsequenzen ziehen zu können.“⁸

Ethnographen beschreiben ‚rough and tumble play‘ durch Handlungen wie Schlagen, Boxen, Ringen, Stoßen, Schubsen, Treten, Wegnehmen, Kämpfen, Verfolgen und Flüchten, Zwicken, wüste Beschimpfungen, Griffe an die Gurgel und Abkitzeln an delikaten Stellen.⁹

⁴ „Polizeiliche Kriminalstatistik, BRD“ Bundeskriminalamt [Hrsg.], Wiesbaden, 1996

⁵ vgl. a.a.O. Schubarth, 2000

⁶ Zit., S. 87, a.a.O. Schubarth, 2000

⁷ „Aggression und Viktimisierung in Schulen“ Werner, u.a. in a.a.O. Schäfer, Frey, 1999

⁸ Zit., S. 112, „Aktion Courage“, Posselt, in „Gewalt und Rechtsextremismus“ in: a.a.O. Möller, Schiele [Hrsg.], 1996

⁹ vgl. Oswald, S. 181, in: a.a.O. Schäfer, Frey, 1999

Dabei wird das Umschlagen des Spiels in eine ernsthafte Auseinandersetzung in Kauf genommen. Beim Durchspielen dieser konflikthafter Situationen lernen Kinder Fähigkeiten wie Probleme zu lösen, die Fähigkeit zur Perspektivübernahme, bzw. die Fähigkeit zum Dekodieren des Verhaltens von anderen.

Merke:

In den Interaktionen mit Gleichaltrigen wird ein eigenständiger Beitrag zur sozialkognitiven Entwicklung geleistet.¹⁰

Die wichtigste Erfahrung mag die sein, dass der Genuß des Zusammenseins wichtiger ist, die Herstellung und der Erhalt der Balance ausgeglichener Beziehungen wertvoller, als Strafe, Rache und die Ausübung von Gewalt.

Gestörte Entwicklungen

Hätten alle Kinder und Jugendliche Raum und Zeit und auch ausreichend emotionalen Rückhalt, um die o.g. Fähigkeiten in Ruhe zu erlernen, wären Deeskalationstrainings und sonstige Fördermaßnahmen nicht vonnöten.

Doch gerade in unserer schnellebigen, durch leistungsorientierte Individualisierung gekennzeichneten Gesellschaft wird ihnen dieser Raum verknappt; fehlende elterliche Zuwendung, die Auflösung von Normen und Werten und anderweitig mangelnde Lernmöglichkeiten sozialer Kompetenzen führen dazu, dass Kinder in Konfliktsituationen gewalttätig und zerstörerisch reagieren.

Dabei werden Auseinandersetzungen nicht mehr spielerisch umrahmt, d.h. als Lernsituation strukturiert, sondern schlichtweg ausagiert.

In dieser Anwendung von Gewalt drückt sich die von Gottschalch so genannte ‚antisoziale Tendenz‘ aus.¹¹

Der gesellschaftliche und familiäre Hintergrund für Gewalthandlungen (auch sexueller Gewalt) ist in ungünstigen Sozialisationsbedingungen zu suchen.

Er besteht in einer Gesellschaft, die sich nicht mehr über Werte und Normen einig ist, in der traditionelle Orientierungen bis hin zur Geschlechterrollenidentifikation brüchig werden und die sich geradezu zwanghaft am Konsum- und Leistungsdenken orientiert.

Zudem soll keinesfalls verschwiegen werden, dass in unserer Gesellschaft durchaus gewalttätige Strategien und Rassismus als Mittel zum Zweck ausgeübt werden. Dabei sind vor allem Formen von psychischer und struktureller Gewalt in der Gesellschaft verinnerlicht.

Sie werden z.T. nicht erkannt, bzw. bleiben ungenannt.

Nichtsdestotrotz werden Kindern und Jugendlichen solche Handlungsmuster als ‚gesellschaftsfähig‘ unreflektiert vermittelt und von ihnen übernommen.

Damit verlieren humane Ideale immer mehr an Wert; zudem ist im Zeitalter der Individualisierung der/die Einzelne gezwungen, sich ständig neu zu definieren – das bedeutet für Kinder, die sich selbst noch entwickeln und deshalb dringend eine stabile Außenorientierung benötigen, oft eine Überforderung par excellence.

Ungünstige familiäre Strukturen (in denen sich auch gesellschaftliche Strukturen generieren) verhindern auch die bessere Entwicklung von sozialen Kompetenzen:

Zerbrechende Familienverbände, fehlende elterliche Zuwendung aufgrund von Abwesenheit, Zeitmangel, Trennung, eigenem emotionalem und/oder erzieherischem Unvermögen, existentielle Notlagen, Arbeitslosigkeit und Suchtverhalten, zu enge/kleine Wohnungen führen zu ungünstigen Entwicklungsperspektiven und geringer Selbstachtung, emotionaler Verkümmern und auch zu einer Tolerierung von Gewalt als Konfliktlösungsmittel.

¹⁰ vgl. a.a.O. J. Piaget, 1986

¹¹ vgl. a.a.O. Gottschalch, 1997

Gewalt in der Schule

„Sie [die Schule; d.V.] ist nicht nur Ort des Lehrens und Lernens; vernachlässigt wird leicht, daß sie [...] ein emotionales Schlachtfeld ist. ... Ob sie [die Schüler; d.V.] die fast unausweichlichen Schülerkrisen bestehen oder in ihnen untergehen, hängt vor allem davon ab, wie weit sie Rückhalt in einem genügend guten Familienleben finden.“¹²

Eine allgemeine Auswirkung von Gewalt an Schulen ist die Angst davor.

Studien sprechen hier von 23% bis 50% von Schülern, die Angst vor Gewalt haben; teilweise bis zu einem Drittel von Schülern fühlen sich in der Pause und auf dem Schulweg nicht sicher.¹³

SchülerInnen, die Opfer von Gewalttaten werden oder Gewaltakte beobachtet haben, zeigen Einbrüche im Befinden und schulischen Leistungen.

Auch neigen Opfer zur Tendenz, sich gegen weitere Gewalt zu schützen, z.B. durch Beschaffung und Tragen von Waffen. Damit erhöhen sie die Gefahren einer zukünftigen Konflikteskalation.¹⁴

Auch jugendliche Täter unterliegen aufgrund ihres gewaltbereiten Handelns einer sozialen Ausgrenzung mit den möglichen Folgen von Schulversagen und diversen emotionalen und sozialen Schwierigkeiten.

Wird das gewalttätige Verhalten fortgesetzt, haben solche Kinder und Jugendlichen im späteren Leben ein ca. vierfach erhöhtes Risiko der Straffälligkeit.¹⁵

Sie neigen aufgrund dieser nachteiligen Erfahrungen dazu, sich anderen aggressiven Jugendlichen anzuschließen. Dies gilt besonders, wenn diesen Verhaltenstendenzen nicht entgegengesteuert wird.

Die antisoziale Tendenz ist an Schulen auch statistisch ersichtlich:

5% - 10% von Schulkindern sind in ernsthafte Täter/Opfer Konflikte verwickelt, jeder 10. Schüler wurde schon einmal von Mitschülern verfolgt und attackiert.¹⁶

Die Institution Schule stellt sich unter dem Aspekt Gewalt aus zwei Sichtweisen dar: Zum Einen erscheint sie als Ort *'importierter Gewalt'*; deren Ursachen in Zusammenhang mit individuellen, familiären und gesellschaftlichen Faktoren stehen; zum Anderen ist Schule aber auch *Produzentin von Gewalt*.

Hohe Schülerzahlen, fortschreitende Institutionalisierung, Leistungsanspruch ohne individuelle Förderung und ständige Beurteilung im Ausleseprozess erzeugen Druck und Mangel an emotionalem Zuspruch und dementsprechendem Lernraum.

Bei Schülern ist daher Schule Auslöserin von Gewalt bei Leistungsversagen, der Vernachlässigung kindlicher Bedürfnisse und einseitiger Kognitionsförderung.

Merke:

Konkurrenz statt sozialer Kompetenz fördert Gewalt.¹⁷

Das dann in Fällen, wo die soziale, emotionale und sprachliche Kompetenz ungenügend entwickelt wurde, Unsicherheit, z.T. durch Rückgriff auf brachiale, archetypisch Ausdrucksformen ausgedrückt wird, mag kaum verwundern.

Zusätzliche Spannungen treten in Klassen mit hohem Aussiedler- und Ausländeranteil auf, wo durch unterschiedliche Sozialisation und Sprachkenntnisse u.a. eine hohe Toleranzleistung erbracht werden muß, die oft durch o.g. Schwächen in der sozialen Kompetenz nicht erbracht werden kann.

Ein weiterer Auslöser von Gewalt mag darin liegen, dass aufgrund von Rückstufungen, Versetzungen, etc. die sich in den Klassen befindenden Altersgruppen alles andere als homogen sind.

¹² a.a.O. Gottschalch, Zit. S. 148, 1997

¹³ a.a.O. Schubarth, 2000

¹⁴ a.a.O. Schäfer, Frey, vgl. S. 107, 1999

¹⁵ a.a.O. Schäfer, Frey, 1999

¹⁶ vgl. Sanders, Krannich: „Schule als Kontext für aggressives Verhalten von Kindern“ in: a.a.O. Cierpka [Hrsg.], 1999

¹⁷ vgl. Sanders u. Krannich in: a.a.O. Cierpka, 1999

Unterschiedliche psychophysiologische und individuelle Ansprüche prallen hier scharf und gegensätzlich aufeinander.

Festzustellen ist weiterhin, dass sich die SchülerInnen z.T. in den eigenen Klassen durch Neustrukturierungen, häufige Wechsel etc. selbst in der sechsten oder siebten Jahrgangsstufe nicht einmal gegenseitig beim Namen nennen können.

Die Fähigkeiten zur sprachlichen Kommunikation untereinander werden erschreckend wenig genutzt und sind entsprechend rudimentär ausgebildet.

Regeln, Gruppennormen, eine gemeinsame Sprache werden daher nicht entwickelt und somit entfällt eine bessere soziale Verständigung im Klassenverband und auch eine mögliche Verständigung gegen Gewalt.

Dagmar Mrosek

Literatur

- „Männlichkeit und Gewalt“, Bieringer, Buchacker u.a. [Hrsg.], Opladen: Leske + Budrich, 2000
- „Männlichkeit und Gewalt“, Gottschalch, Weinheim, München: Juventa 1997
- „Kinder mit aggressivem Verhalten“, Cierpka [Hrsg.], Göttingen u.a.: Hogrefe, 1999
- „Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen“ Schäfer, Frey. [Hrsg.], Göttingen: Hogrefe, 1999
- „Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe“ Schubarth, Neuwied: Luchterhand, 2000
- „Spiele, Impulse und Übungen“, SOS- Rassismus NRW, , Jugendamt der Ev.LKv.NRW, Haus Villigst, 58239 Schwerte, Tel.: 02304 / 755190; SOS-R-NRW@t-online.de
- „Polizeiliche Kriminalstatistik, BRD“ Bundeskriminalamt [Hrsg.], Wiesbaden, 1996
- „Gewaltverhalten in der Gleichaltrigengruppe von männlichen Kindern und Jugendlichen“ Hanke, Pfaffenweiler: Centaurus, 1998
- „Aktion Courage“, Posselt, in „Gewalt und Rechtsextremismus“, Möller, Schiele [Hrsg.], Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 1996
- „Strukturelle Gewalt“ Galtung, Reinbeck: rororo, 1975
- „Gewalt macht Schule“, Bründel u. Hurrelmann, München: Droemer Knauer, 1994
- „Das moralische Urteil beim Kinde“ J. Piaget, München: DTV, 1986 [zuerst: 1932]
- „Gewaltverhalten in der Gleichaltrigengruppe von männlichen Kindern und Jugendlichen“ Hanke, Pfaffenweiler: Centaurus, 1998
- „Aggression und Viktimisierung in Schulen“ Werner, u.a. in „Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen“ Schäfer, Frey. [Hrsg.], Göttingen: Hogrefe, 1999
- „Aktion Courage“, Posselt, in „Gewalt und Rechtsextremismus“, Möller, Schiele [Hrsg.], Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 1996